

Predigt am 23.6.2012 im Collegium Oecumenicum in München

Liebe ökumenische Festgemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Christus ist unter uns und wir haben Gemeinschaft miteinander – das ist die Verheißung des Gottesdienstes. Und das ist, was wir heute Abend erfahren dürfen. Ich bin jetzt erst zum Ende Ihres Symposionstages zu Ihnen gestoßen, frisch von der Rio plus 20-Konferenz in Brasilien kommend und nun hier angekommen beim Collegium Ökumenicum. Und dennoch darf ich diese Verheißung jetzt schon so kurz nach der Ankunft tatsächlich erfahren. Wir sind als Schwestern und Brüder um Christus herum heute abend zusammen und wir spüren es. Und wir erfahren damit im Herzen, was Sie heute den ganzen Tag diskutiert haben. Sie haben darüber nachgedacht, wie Kommunikation gelingen kann und das heißt, wie wir Gemeinschaft gestalten können. Sie haben sich diesen Fragen von den unterschiedlichsten Blickwinkeln aus genähert – die theologische Perspektive spielte eine große Rolle, die medizinische ebenso. Social Media und die gewaltigen Veränderungen, die mit deren Gebrauch einhergehen, standen im Blickfeld, Erkenntnisse aus der Konfliktforschung wurden reflektiert und vieles andere, was direkt oder indirekt mit Kommunikation zusammenhängt. Und heute kam die ganze Welt zu Wort: Gäste aus den USA und Japan sind hier und haben ihre jeweils eigenen kulturellen Prägungen, ihre je eigenen Perspektiven eingebracht und das Symposion damit bereichert. Sie haben mit alledem genau das wahrgemacht, was diesem Haus seinen Namen gegeben hat und was seine Identität ausmacht. „Collegium Oecumenicum“ – so heißt das Studienhaus mit vollem Namen. Es ist der weite Blick, der Reichtum der Vielfalt und die Fülle der Perspektiven, die in diesem Namen zum Ausdruck kommt.

Und nun halten wir Gottesdienst miteinander und geben damit dem Einen Raum, der unserer Kommunikation die Kraft und die Ausrichtung gibt. Und wie so oft, passt der in der Ordnung der Predigttexte unseres Kirchenjahres vorgesehene biblische Text genau zum heutigen Tag.

Der Predigttext steht im 1. Brief des Johannes im 1. und 2. Kapitel:

Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt. Und daran merken wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der soll auch leben, wie er gelebt hat. (1. Johannes 1,5 -2,6)

Von der Gemeinschaft ist die Rede und von der Sünde, diese Gemeinschaft zerstört. Und damit ist eigentlich alles Entscheidende gesagt. Denn es geht dabei um das Gelingen und das Misslingen von Kommunikation. Wenn wir heute fragen, was dieser alte Begriff der „Sünde“ eigentlich noch heißen soll, wenn wir danach fragen, wie uns heute in unseren modernen Problemen helfen soll, dann lohnt es sich wie so oft auf Martin Luther zu schauen. Luther hat gesagt, Sünde ist die „incurvatio hominis in seipsum“ – die

„Verkrümmung des Menschen in sich selbst“. Wir strecken uns aus hin zu Gott und am Ende machen wir doch wieder nur die Kurve zurück zu uns selbst. Wir hören nicht auf den Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, sondern wir hören auf den Gott, den wir uns selber bauen und bei dem wir Bestätigung suchen.

Und in der Beziehung zum Mitmenschen ist es genauso. Wir strecken uns aus hin zum Mitmenschen und am Ende geht es uns doch wieder nur um uns selbst und es ist so schwer, wirklich zu verstehen, was der *andere* braucht und es ins eigene Handeln mit einzubeziehen. Eben so, dass Gemeinschaft gelingen kann und nicht durch Missverständnisse oder Eitelkeiten oder fortwährende Empfindlichkeiten geschwächt oder gar zerstört wird. Das überhaupt nur wahrzunehmen, ist schon der erste Schritt. Der Johannesbrief hat schon völlig recht: *Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.*“ Wie oft bleiben die Türen zur Lösung von Konflikten verschlossen, weil wir schlicht und einfach unseren Anteil leugnen. Ja, es stimmt: *Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.*“

Aber wie da raus kommen?

Auch da ist die Antwort des Johannesbriefes klar: *„Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“*

Liebe Schwestern und Brüder, dieser auf den ersten Blick so dogmatisch spröde klingende Satz ist tatsächlich die Antwort, ist tatsächlich die Tür in die Freiheit, ist tatsächlich der Weg zur neuen Gemeinschaft. Denn er sagt: du brauchst dich gar nicht krampfhaft zu Gott hin auszustrecken. Du brauchst keinem Anspruch hinterherzulaufen, immer der liebende Nächste zu sein, der

sich für die Gemeinschaft aufopfert. Sondern du darfst einfach sein. Du darfst einfach in Christus sein. Du darfst einfach in Christus gerecht sein. Und du darfst deswegen ganz aus der Fülle leben und die anderen mit in deine Fülle hineinnehmen.

Und du darfst dann all das alltägliche Miteinander mit den anderen als Geschenk aus Gottes Hand nehmen.

Das gemeinsame Gespräch, Menschen, die zuhören, die uns begleiten, auch dann wenn es nicht gut läuft, die uns ermutigen, wenn uns der Mut sinkt oder die uns ganz schlicht helfen. Etwa beim Computer. Sie kennen das vermutlich alle und haben es beim Wohnen im COe auch schon selbst so erlebt. Der Computer hängt, nichts geht mehr und Sie sitzen ohnmächtig davor. Und da ist dann einer auf der Etage, der hilft. Der einfach seine Arbeit am Schreibtisch liegen lässt und sich Zeit und sich vielleicht so gut auskennt, dass er durch ein paar veränderte Einstellungen das Problem tatsächlich lösen kann. Und er sagt damit: du bist mir nicht egal, du bist mir wichtig. Und ich möchte, dass es dir gut geht. Und wenn er Christ ist, fügt er vielleicht hinzu: Weil ich selbst erfahren habe, dass Gott es gut mit mir meint und mir jeden Tag so viel Reichtum schenkt, dass ich ihn nicht für mich behalten will.

Ich habe vorgestern in sehr eindrucksvoller Weise erlebt, wie die Liebe Gottes und die damit verbundene Menschenfreundlichkeit die Keimzelle für neue Gemeinschaft werden kann. Am Rande der Rio-Konferenz hat mich die lutherische Diakonestiftung in ein Armenviertel am Rande von Rio gefahren. Vor Jahren war das Leben dort vom Drogenkrieg geprägt. Insbesondere Jugendliche hatten keinen Ort, wo sie hingehen und sich sicher fühlen konnten. Dann hat jemand mit Unterstützung der lutherischen Kirche ein Graffiti-Kunstprojekt angefangen. Und daraus wurde mehr: Break Dance mit

Jugendlichen, Sambaband mit Kleinen und Großen, Sambatänzerinnen, eine Samurai-Kampf-Gruppe, angeführt von einem japanisch stämmigen Brasilianer - und jetzt steht da mitten drin ein von der lutherischen Diakoniestiftung finanziertes Kulturzentrum. Ich wurde mit Vorführungen aus allen Gruppen beschenkt. Ich habe die positive Lebensenergie erlebt, die von den Jugendlichen ausging. Es war das tiefe Gefühl in der Luft: ich bin was und ich kann was. Und implizit war es ein Psalmgesang aus Psalm 139: Ich danke dir, Gott, dass ich wunderbar gemacht bin. Ja, Gottes Liebe überwindet die Sünde, die Verkrümmung des Menschen in sich selbst, sie überwindet die Gewalt, sie öffnet die Tür zu neuer Gemeinschaft.

Vielleicht haben Sie – auch ohne Verhältnisse wie in den Favelas von Rio erfahren zu haben – auch schon erlebt, wie die Gemeinschaft und die Liebe, die daraus kommt, aufrichten kann. Vielleicht haben Sie das auch und besonders hier im Coe erlebt. Und vielleicht haben Sie es als besonders kraftvoll erlebt, weil hier ja nicht lauter Gleichgesinnte zusammenleben, sondern weil die Kraft der Gemeinschaft gerade aus ihrer Unterschiedlichkeit kommt.

Denn es ist eine weltweite Gemeinschaft, die hier im Collegium Oecumenicum ein Zuhause gefunden hat. Seit 25 Jahren wohnen und leben hier Menschen zusammen, die eines verbindet: Der gemeinsame, christliche Glaube. Da treffen – ich fantasiere einmal – ein griechisch-orthodoxer Chemiestudent aus Brasilien mit libanesischen Wurzeln und eine Psychologiestudentin, die aus Prag stammt und den Böhmisches Brüdern angehört, aufeinander. Ganz vordergründig verbindet die beiden nicht viel und doch sind sie auf wunderbare Weise miteinander verbunden durch das Band der Liebe Gottes, das sie sichtbar und unsichtbar umfängt. Das ist ein

großes Geschenk und in einer in so vieler Hinsicht zerrissenen Welt alles andere als selbstverständlich!

Ich bin mir sicher, dass Sie das im Collegium Oecumenicum im Kleinen wie im Großen immer wieder tatsächlich erfahren, eben weil Sie sich nicht als nur zufällig zusammengewürfelter Haufen verstehen, sondern als geistliche Gemeinschaft, die vom gemeinsamen Gebet her lebt und dies zum Ausdruck bringt in kleinen und großen Gottesdiensten.

Eine weltweite Gemeinschaft – das ist dieses Haus. Hier finden und verbinden sich Kulturen, hier lernen jungen Frauen und Männer, über Grenzen hinweg zu denken, gewinnen an Einfühlungsvermögen, finden das Andere irgendwann nicht mehr nur fremd, sondern sehr anregend und werden auf diese Weise oft genug zu Grenzgängern. Mit einem der früheren Studienleiter war ich gerade die letzten Tage in Brasilien zusammen. Die weltweite Gemeinschaft von Christinnen und Christen hat ihn seit seinen Münchner Tagen nicht mehr losgelassen, das Wissen, dass wir Teil eines großen, weltweiten Netzes sind, dass wir zusammengehören und aufeinander angewiesen sind. Wie für viele andere ist für ihn das Collegium Oecumenicum eine Lernwerkstatt des Lebens, des Glaubens und der Liebe untereinander geworden.

Wir brauchen solche Orte – und wäre das CÖ nicht vor 25 Jahren ins Leben gerufen worden, man müsste es gründen, weil wir nirgends besser als in der Gemeinschaft lernen und erfahren, was Glaube, Hoffnung und Liebe heißen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.